

Die Vorlesung

Wenn ein Bergführer vor lauter Bergen die Natur und den Menschen nicht mehr sieht

Michael Deppeler



Im letzten Jahr durfte ich 3mal 2 Stunden Ethik im 5. Studienjahr gestalten. Der Prozess als Ganzes war spannend und lehrreich. Viele neue, interessante Beziehungen wurden geknüpft. Das erste Thema war: *Arzt sein heute*. Obwohl das Podium beinahe grösser war als die Studentengruppe, entspann sich schnell eine lebhaftige Diskussion.

Da entdeckte ich ganz hinten im Hörsaal plötzlich eine meiner Patientinnen. Wie hatte sie es wohl wieder geschafft, mich hier zu finden ... nirgends bin ich sicher vor ihnen.

Nach der eindrücklichen Darstellung der vielschichtigen Arzt-Patienten-Beziehung zeichnete ein erfahrener Praktiker und Psychosomatiker das Bild des Arztes als Bergführer. Manchmal sind die Wege zu den Gipfeln lang und beschwerlich – sei es als Führer, Begleiter oder Berater ... und schon hatte uns die wilde Bergwelt gefangen genommen.

Die ersten Hügel zeigten sich als verschiedene Krankheiten, vorwiegend chronische Leiden, die uns als Bergführer belasten. Viel Kampf und Krampf, aber selten wirkliche Aussichten. Zum Glück entdeckten wir bald neue Herausforderungen, wirkliche Kletterpartien: CIRS, Qualitätssicherung, Compliance, Patienten als Klienten und Konsumenten im Selbstbedienungsladen Gesundheitswesen, IV-Zeugnisse zwischen Schein, Schall und Rauch – doch wo ist das Feuer? Ein Fetzen blauer Himmel und Hoffnungsschimmer für steigende soziale Not. Gopfrid Stutz – manchmal helfen uns TV und Internet nicht wirklich weiter. So und ähnlich hiessen all die Drei- – und Viertausender, die sich vor uns auftürmten.

Gegenseitig spornten wir uns an – schliesslich bestand das Podium aus einer reinen Männergruppe – nach immer neuen Gipfeln hielten wir Ausschau.

Meine Patientin schien es irgendwie unwohl zu sein. Was hatte sie bloss? Höhenangst, Bergkrankheit oder etwas Unfassbares?

Beim Thema Burnout prägte sich bei manchen das Bild ein vom Arzt in einem Boxring.

Vier Gummizüge – zu jeder Säule einer –

behinderten Bewegungsfreiheit und Taten-drang.

Und auf jeder Säule sitzt erst noch ein Geier: Krankenkasse, Jurist, Patient und Familie.

Je mehr ich Konzessionen mache in eine Richtung, desto mehr ziehen mich die anderen ... kräfteraubend und irgendwie ziellos. Jede Kampf- und Fluchtreaktion schien chancenlos – Totenstarre als einzige Rettung? Oder sich nur noch im Kreise drehen und sich winden als frustrierende Alternative ...

Die Studenten waren sichtlich beeindruckt, vor allem was wir Hausärzte so leisten ... und ertragen.

Die Patientin nickte. Anerkennung vielleicht? Wenn da nicht das Schulterzucken gewesen wäre ...

Hatten wir die Studenten nun motiviert oder eher abgeschreckt? Der Applaus nach zwei Stunden ohne Pause war lang und herzlich. Ein gutes Zeichen?

Beim nächsten Anlass sollte sich die Zahl der Studenten mehr als verdoppeln. Offenbar war die gewählte Route richtig.

Doch wo war meine Patientin?

Eine Woche später sah ich sie wieder in der vertrauten Umgebung des Sprechzimmers. Wer würde wohl beginnen und womit? Mein Gedanke war kaum zu Ende, als es aus ihr herausbrach: «Je länger die Vorlesung dauerte, desto deplazierter kam ich mir als Patientin vor – plötzlich habe ich es nicht mehr ausgehalten ... dabei hat es so gut angefangen mit dem Bergführer, genau das brauche ich von Ihnen, auch wenn ich die meiste Zeit selber gehen kann und durchaus auf eigenen Füüssen stehe ... aber das schien dem Podium und dann den Studenten gar nicht mehr so wichtig. Ihr habt immer neue Gipfel gefunden und alles ein Kampf ... und mit einem Mal fühlte ich mich als permanente Störung in diesem komplexen System. Ohne uns hättet ihr wohl viel mehr Ruhe nach dem Motto: Es wäre alles viel einfacher, wenn keine Patienten da wären oder wenn sie wenigstens nicht so krank wären ... aber die Berge sind doch nicht wirklich so!»

Nun stand ich aber selber am Berg – mutterseelenallein – vor der Eigernordwand ... und barfuss. Grosser Bergführer was nun?

Nach einer längeren Pause und mit zunehmend kalten Füüssen fragte ich die Patientin: «Was würden Sie an meiner Stelle ändern für das nächste Mal?»

«Mir ging alles viel zu schnell», sagte sie, «ja zu schnell – vielleicht bin ich nur zu dumm und blöd und kann nicht mit eurem Intellekt, eurem Tempo mithalten. Meine Gedanken waren beim Bergführer, ich fand das Bild so treffend und viele Fragen tauchten auf ... Welchen Bergführer brauche ich? Was ist wichtig an ihm? Wodurch habe ich Vertrauen? Ist es die Ausrüstung? Die Erfahrung? All seine Abzeichen und Diplome? Seine Persönlichkeit? Ich war noch völlig in meiner kleinen Welt, als ihr schon so weit weg wart ... Und ich war abgehängt und

fühlte mich alleine gelassen ... ohne Seil und trotzdem gefangen. Umgeben von vielen grossen Bergführern, die an mir vorbeischauten und nur Augen hatten für all die neuen Gipfel; dass ich beinahe abstürzte, schienen sie kaum wahrzunehmen ... Zum guten Glück ist es hier und jetzt nicht so. Bei Ihnen ist es meistens anders ...» und sie schmunzelte.

Und ich war verblüfft. Der erste Ärger war verflogen und Dankbarkeit machte sich wohltuend breit ... nicht das erste und hoffentlich nicht das letzte Mal.

Primary Scare

Rote Uniformen oder weisse Kittel

Zu wem haben Sie grösseres Vertrauen: Zu einem Arzt oder einem Feuerwehrmann? Sie glauben, jetzt folgt ein Witz? Weit gefehlt. Im Rahmen einer europaweiten Umfrage des Magazins Reader's Digest wurden 28 000 Personen in 18 Ländern gefragt, zu welcher Berufsgruppe sie das grösste Vertrauen hätten.

Auf Platz Eins der Rangliste landeten – ganz ohne Witz – die Feuerwehrleute! Immerhin 97% der Befragten hielten die Männer in den roten Uniformen für besonders vertrauenswürdig. Die Krankenschwestern belegten den zweiten Platz, die Ärzteschaft musste sich mit Rang drei begnügen. Die Schlusslichter in der Skala des Vertrauens bildeten Politiker und Immobilienmakler.

Quelle: Reader's Digest European Trusted Brands 2003 / SK